



Sonntagsausgabe der Schwarzwälder Tageszeitung „Aus den Tannen“

Nr. 1

Anzeigenpreis: Die einpaltige Zeile 20 Pfg., die Reklamezeile 60 Pfg.

Altensteig, Sonntag den 3. Januar

Bezugspreis im Monat 50 Pfennig Die Einzelnummer . . . 15 Pfennig

1926

Sonntagsgedanken.

Gott siehet das Herz an.

Wir Menschen urteilen so viel nach dem Aeußeren. Bei Gott ist kein Ansehen der Person. Dies gilt für den Einzelnen und für ganze Völker. Wir sind so gerne bereit, das Sichtbare als das Wesentliche zu betrachten, aber was sichtbar ist, das ist vergänglich, was aber unsichtbar ist, das ist ewig.

Unsichtbar und doch in unbestreitbarer Wirklichkeit, wohnt in jedes Menschen Brust das Gewissen. Unser Gewissen mahnt uns und bringt uns die ewigen, unwandelbaren Gesetze Gottes zum Bewußtsein. Neben dem mahnenden Gewissen erheben sich die Gedanken, die sich untereinander verklagen oder entschuldigen. So erleben wir alle fortgesetzt den alten Kampf zwischen Gut und Böse in unserem Herzen. In diesem Kampf gibt es ein Unterliegen und ein Siegen, ein Ueberwinden und ein Ueberwundenwerden. Viele glauben nun in einer strengen Gesetzmäßigkeit die Kraft zu finden, um das Böse in der Welt zu überwinden, aber für sie gilt doch nur das Wort: „Welche unter dem Gesetz gesündigt haben, die werden durchs Gesetz verurteilt werden.“ Mit der äußerlichen Gesetzmäßigkeit kommen wir nicht über unsere Gewissensnöte weg und bei aller Berufung auf das Gesetz, besteht doch das Wort: „Sintemal vor Gott nicht, die das Gesetz hören, gerecht sind, sondern die das Gesetz tun, werden gerecht sein.“

Gesetzesmenschen berufen sich so gerne auf die geschriebenen und gedruckten Gesetze. Die Juden bildeten sich ungeheuer viel ein auf die Gesetze Moises und glauben in deren Besitz das bevorzugte, auserwählte Volk zu sein. Dieser Einbildung stellte einst der Apostel Paulus die Heiden gegenüber. „Die da beweisen, des Gesetzes Werk sei geschrieben in ihrem Herzen.“

Gott urteilt nicht nach dem Ansehen der Person oder nach äußerlichen Dingen. Gott sieht tiefer, er siehet das Herz an und er hat für den einzelnen Menschen wie für die ganze Völkerwelt den Tag bestimmt, da das Verborgene der Menschheit durch Jesum Christum gerichtet und offenbar werden wird.

In diesem Tag wird sich nicht nur die Gerechtigkeit Gottes erweisen, sondern sein ganzes Wesen wird strahlend vor uns stehen und wir werden dann schauen, was wir im Glauben ahnten. Gott, bei dem es kein Ansehen der Person gibt, ist der Gott der Liebe und des Erbarmens, ist der himmlische Vater voller Gnade und Frieden, der uns die Sünden vergibt und all unsere Gebrechen heilt. In diesen Tagen tritt uns dieser gnädige Gott durch seinen Sohn Jesum Christum entgegen; er ist der Heiland der Welt, der gekommen ist, uns zu erlösen und selig zu machen, er ist das Licht der Welt und sein Erscheinen hat die Finsternis überwunden. Der Ruf der Heilsbotschaft geht an jedermann, es ist bei Gott kein Ansehen der Person.

Das neue Jahr

Von Dr. Rudolf Wegner

Das alte Jahr ist in das Meer der Ewigkeit versunken und ein neues mit seinen Freunden und Leiden eingezogen, von dem man nicht weiß, wie es enden wird. Es ist auch gut, daß wir den Schleier der Zukunft nicht lüften können, denn mancher Frohsinn würde sich wohl in Trübsal umwandeln. Wieder hat die Erde ihre gegen 850 Millionen Kilometer lange Bahn umtreift und steht heute dort, wo sie vor einem Jahre verweilte. Mit einer Geschwindigkeit von 30 Kilometer in der Sekunde läuft sie dahin, fast 850mal schneller als ein D-Zug mit 100 Kilometer-Stundengeschwindigkeit, um jene gewaltige Strecke zu durchreisen. Unzählige Male hat sie die Reise vollführt und ist immer wohlbehalten zurückgekehrt, seit Entstehung der ältesten Urgebirge mindestens 1700millionenmal. Wer weiß, wieviel Jahre sie noch hin- und herreisen wird, bis auch ihr die Sterbestunde schlägt! 1925 Jahre sind nach unserer Zeitrechnung seit Christi Geburt verstrichen. Rechnet man nach, so kann man dafür auch über 703 000 Tage setzen. Wieviel Sekunden sind

aber verfloßen? Gegen 61 Milliarden, wovon auf jeden Tag 86 400 entfallen. Das neue Jahr beginnt und endet mit einem Freitag. Neujahr und Silvester fallen in einem Gemeinjahr immer auf denselben Wochentag, daselbe gilt von sämtlichen Tagen im Januar und Oktober, alsdann für die Monate Februar, März und November, für April und Juli und schließlich für September und Dezember. So haben wir Montag am 15. Februar, 15. März und 15. November. Der astronomische Frühling zieht am 21. März in das Land, der Sommer am 22. Juni, der Herbst am 23. September, und der Winter am 22. Dezember. Verfinsterungen an der Sonne können im Jahre 1926 bei uns nicht wahrgenommen werden; der Mond wird nicht verfinstert. Osterfest feiern wir am 4. April und den Pfingstsonntag am 23. Mai; das Weihnachtsfest beginnt am Samstag, den 25. Dezember.

Die Wissenschaft, die sich mit der Zeit beschäftigt, die Chronologie, stellt für das neue Jahr besondere Merkmale auf, bei denen Sonne und Mond naturgemäß die Hauptrolle spielen. Der 1. Januar findet an einem Freitag statt und erhält den Buchstaben A. Der 3. Januar ist Sonntag und bekommt daher den Buchstaben C, der nun für 1926 als Sonntagsbuchstabe gilt. Man spricht weiterhin von dem Alter des Mondes oder der Anzahl der Tage, die seit dem letzten Neumond vor dem 1. Januar bis Neujahr verfloßen sind. In unserem Falle ist der Mond am 1. Januar 16 Tage alt, denn am 15. Dezember 1925 war Neumond. Alsdann rechnet die Chronologie mit der goldenen Zahl: nach 19 Jahren fallen nämlich Voll- und Neumond fast stets wieder auf denselben Monatstag. Haben wir am 1. Januar Neumond, wie z. B. 1919, so bezeichnet man das Jahr als das erste in jenem 19jährigen Zyklus und gibt ihm die goldene Zahl 1. Unser Jahr ist das achte in dieser Reihenfolge oder seine goldene Zahl beträgt 8. Schließlich erwähnen wir noch den Sonnenjährling, nach dem alle 28 Jahre die Monatsstage auf die gleichen Wochentage fallen, und die alte Reihenfolge der Sonntagsbuchstaben wieder von neuem beginnt. 1926 ist das dritte in der 28jährigen Periode, wenn man annimmt, daß das Jahr 9 v. Chr. das erste war. So zeigt uns die Lehre von der Zeit die Eigentümlichkeiten eines Jahres, die im allgemeinen meistens unbekannt sind.

Gedanken zum Jahreswechsel

Von Dr. Lothar Ring-Wien

Viele würden glücklicher leben, wenn sie bedächten, daß von allen Wechsellern der Jahreswechsel unter keinen Umständen verlängert werden kann.

Die herzlichsten Glückwünsche zum neuen Jahre — schön — aber bedenken wir doch, daß es nicht genügt, das Glück herbeizuwünschen, denn das Leben ist kein Märchenpiel und kein Schlaraffenland — sondern daß sich zu dem Wünschen noch das Wollen und zu diesem die Arbeit gesellen müssen.

Wer das neue Jahr zum Anlaß nimmt, seine alten Fehler als überflüssiges Reisegepäck auf der Umsteigestelle in ein neues Leben zurückzulassen, hat wohlgetan.

Wer sich zum neuen Jahre darüber ärgert, daß ihm das Leben vieles schuldig blieb, denke einmal nach, wieviel er dem Leben schuldig gelieben ist; die beiderseitigen Schulforderungen dürften sich dann so ziemlich ausgleichen.

Der Treffer

Skizze von Franz Friedrich Oberhauser

Zu den seltsamsten Kunden des Bankhauses Pfundmayer und Habergassel gehörte das alte Mütterchen Mäxchen Bold. Die ältesten Angestellten konnten sich schon an die alte, freundliche Dame erinnern.

Regelmäßig einmal in jedem Monat erschien sie. Schon an der Türe pfeifte um die Lippen ein zages Pächeln. Kein Monat verstrich, seit vielen Jahren, ohne daß das Mütter-

chen Bold erschienen wäre. Und immer trug sie denn ihr Feiertagsgewand aus alter, knisternder und rauschender schwarzer Seide. Ein kleines Hädchen auf dem blinkendweißen Haar.

Und immer schritt sie mit kleinen raschen Füßchen einem Schalter zu, und immer kam dieselbe Frage: „Ach, mein Herr, können Sie mir nicht sagen, ob mein Los gezogen hat?“

Und immer wieder schüttelte der Beamte den Kopf und erwiderte: „Nein, Mütterchen Bold, noch immer nicht!“ „Ich danke schön!“ sagte das alte Mütterchen und schritt wieder rasch davon.

Die Beamten sahen ihr nach und lächelten. Wieviel Geduld gehörte zu diesen Besuchen; seit Jahren ging das, und immer wieder kam dieselbe Frage, und auf die Frage dieselbe Antwort, und immer hielten die Beamten an den Schaltern mit der Arbeit ein und sahen auf das Mütterchen Bold. O nein, sie zürnte nicht, sie wurde nicht unwillig, niemals verdrossen.

Und eines Tages, da kam das alte Mütterchen wieder. Das Sonntagshädchen, sauber gepflegt, auf dem weißen Haar, das alte seidene Kleid mit den Schiftenärmeln ward von der Rechten ein wenig gehalten, und eilig schritt das alte Mütterchen auf den gewohnten Schalter zu, drängte einen Herrn, der eben dabei war, eine Menge Geld in der Brieftasche zu verstauen, fort und fragte:

„Ach, mein Herr, können Sie mir nicht sagen, ob mein Los gezogen hat?“

„Noch immer nicht, Mutter Bold!“ sagte der Beamte. „Ich danke schön!“ erwiderte das Mütterchen und war, freundlich lächelnd, fort.

Der Herr, der mit dem Geldverstaunen noch nicht zu Ende war, hielt ein in dieser manchmal angenehmen Beschäftigung und fragte: „Wer war denn diese alte Dame? Und warum lachten denn alle Beamten, als sie ging?“

„Wissen Sie, diese alte Frau kommt schon seit vielen Jahren, immer einmal in jedem Monat, und fragt, ob ihr Los gewonnen hat. Aber diese Dame hat gar kein Los!“

„Wie ist das möglich?“

„Ja, was können Sie denn machen. Wir wollen sie auch nicht fragen und ihr auch das Kommen nicht verbieten. Sie ist alt, und es vielleicht ihre einzige Hoffnung und ihr einziges Vergnügen!“

Der Herr dachte einen Augenblick lang nach. Dann nahm er einen Hundertmarkschein und überreichte ihn dem Besuchen.

„Da“, sagte er, „mein Los hat gezogen, geben Sie dieses Geld das nächste Mal der alten Frau und sagen Sie ihr, das ihre hätte auch gezogen!“

So geschah es. Als Mütterchen Bold das nächste Mal kam, da sagte der Beamte: „Ja, Mutter Bold, Ihr Los hat auch gewonnen! Da ist der Treffer!“

Da blickte das alte Mütterchen den Beamten mit großen Augen an. Es schlug die Hände freudig zusammen und sagte mit einer bewegten Stimme, daß es alle in der Bank hören konnten: „Ach, steh mal einer, hab ich's nicht immer gesagt, beim lieben Herrgott ist gar nichts unmöglich!“

Nahm den Hundertmarkschein, faltete ihn und hob ihn sorgfältig in ihrem kleinen Versteckchen auf. Und kam sie wieder . . .

Ein rheinischer Rebell.

Die erste rheinische Publikation über Schinderhannes Von Dr. Rudolf Georg

Während man in der heutigen Zeit es als etwas Selbstverständliches betrachtet, Verbrecher und Verbrechen aus Sozial- und Zeitschickal heraus zu erklären und jede Tat im Rahmen der sie umgebenden Umstände zu verstehen sucht, hat man früher und eigentlich bis in die Mitte des vorigen Jahrhunderts hinein den Uebelthäter als eine zufällige Sondererscheinung genommen, als eine Spezie Mensch, die zusammenhanglos aus der lichten Reihe der friedlichen Menschen in ihrer Schwärze heraustrat. Das mag der tiefste Grund sein, daß die Ueberlieferung von dem

großen Gesetzesverächtern der Vergangenheit meist nur Anekdotisches und Episodisches berichtet, zusammenhängende Darstellungen ihres Lebens und Treibens aber fehlen. So ist auch der größte deutsche Räuberhauptmann Johannes Bücker, genannt Schinderhannes, immer nur ein Name gewesen, um den sich allenfalls kleine Erzählungen oder die blutige Phantasie eines Groschenromans in Fortsetzungen rankte, der aber niemals unter dem Gesichtspunkt der realen Gründe, die die Existenz seines Trägers bedingten, lebendig geworden ist. Das hat Dr. Curt Elwenspoel in der soeben (im Süddeutschen Verlagshaus Stuttgart) erschienenen Biographie „Schinderhannes“ nachgeholt. (Vortätig in der der W. Kiekerischen Buchhandlung Altkonstanz.) Er bietet die erste kritische Darstellung nach Akten, Dokumenten, Ueberlieferungen und ist, flüssig und spannend wie ein Roman geschrieben, mit zahlreichen Abbildungen nach zeitgenössischen Originalen versehen.

Die Tätigkeit des Schinderhannes Bücker fällt in jene Zeit, da Deutschland als Land der Dichter und Denker führte, als seine klassischen Meister auf den Höhepunkten ihres Schaffens waren, politisch aber das Glend der Zerrissenheit es zum Tummelplatz der Heere Europas machte. Und da mit den Kriegen auch um den Beginn des 19. Jahrhunderts herum wie stets die Piraterie eng verbunden war, konnten die Räuberbanden besonders in der Rheinlinie ein verhältnismäßig ungehörteres Leben führen. Eigeninn und verletztes Rechtsgefühl sind die Urgründe, die Bücker auf die schiefe Laufbahn treiben. Ein Großknecht enthält ihm die dem Schinder rechtmäßig zustehenden Felle vor, Hannes stiehlt sie, wird entdeckt und bekommt von dem Bettelvoigt Arloff auf dem öffentlichen Markt fünfundsundzwanzig Prügelhiebe. Böse Gesellschaft, Faulheit und eine Schlägerei um ein Mädchen, bei der dessen Geliebter erschossen wird, sperren ihm den Weg zum ehrlichen Leben. Die Kameradschaft mit seinen Diebeskollegen wird zur Räuberbande. Allmählich wächst sein Ruhm, aber auch die Zahl seiner Verbrechen und nachdem der schwarze Peter, ein Holzhafer von beispielloser Kraft und Kühnheit, wegen des Mordes an dem Handelsmann Seligmann gefangen wird, tritt Schinderhannes als Kapitän seiner Bande hervor. Er ist es, der die Gegend um Kirn und Kirchberg zu einem Hauptgebiet der rheinischen Gauner und Landstreicher macht, so daß in einer Konferenz der Justizbeamten protokolllarisch vermerkt wird: „Das hertenlose Gefindel hat sich in der ganzen hiesigen Gegend dergestalt gehäuft, daß am Tage niemand ohne Begleitung, bei Nacht aber kein Mensch über Feld zu gehen sich getraut, aus Furcht, mißhandelt oder betäubt zu werden; die Pferde werden täglich aus den Ställen gestohlen und der arme Landmann muß sich wegen Wiedererhaltung seines Eigentums mit den Dieben abfinden.“ Hingzu kam, daß Schinderhannes die Opposition der Bevölkerung gegen die französische Okkupation, also auch gegen die rheinischen Justizbehörden in deren Dienst auszunehmen verstand. Auch gab es, wie jetzt feststeht, ungetreue Amtsmänner, die mit den Räubern gemeinsame Sache machten. Einmal wird er gefangen, im Turm zu Simmern zwanzig Fuß unter der Erde in einem Gewölbe verwahrt, das nur einen Zugang durch ein Loch in der Decke hat, bricht aber nach sechs Wochen doch aus und das vollendet seinen Lauf. Er findet in Karl Benzel einen Unterführer und nachdem er sich in der schönen Juliane Blafius eine Frau gesichert hatte (er nahm sie mit, als sie zufällig mit ihrer Schwester, die er eigentlich heiraten wollte, zu einem Rendezvous gekommen war), die in Vagantkleidung durch die und dünn mit ihm ging, begann die Glanzperiode seines Bandenlebens.

Er herrscht im Hunsrück und im Odenwald. Sein Geheimsekretär war der Schuster Leideneder, der die Erpreßbriefe redigierte und den Namen „Johannes durch den Wald“ erfindet. Man war jetzt soweit, daß man eine Nacht war. Man brach in die Dörfer ein und plünderte, ohne daß einer Gegenwehr wagte. Man stellte Sicherheitspartien aus für die, die Kontribution zahlten und führte ein Schreckensregiment unter dem namentlich die Kaufleute zu leiden hatten. Auch die Methoden des Raubes wurden überliert. Man mißhandelte die Ueberfallenen, brannte sie mit Lichtern und schlug sie halbtot, um die Geldverstecke zu erfahren. Bald wagte niemand mehr im Lande sich zu mußen. Schinderhannes herrschte auf einer verfallenen Burg, wie ein kleiner König, der sich den Scherz erlauben konnte, eine berühmte Tänzerin auf der Landstraße abzuführen und sich von ihr etwas vortanzten zu lassen oder die Amtsvorsteher der Umgegend unter Drohungen zu einem allgemeinen Fest einzuladen.

Sein Ruf und seine Herrschaft gründete sich auf seine Unbesiegbarkeit. Den Bauern von Staudernheim blieb es überlassen, den Anfang vom Ende zu machen. Hier war Schinderhannes bei dem Händler Sodel Löw eingebrochen. Diefem gelang es, im letzten Augenblick aus dem Fenster zu springen, und was sonst nie geschähen war, erreichte seine Beliebtheit: die Dörfer, an der Spitze Bürgermeister Will, lieferten den Räubern ein Feuergefecht, das Schinderhannes und die Seinen zur Flucht zwang. Damit war die Nachstellung Bücklers zum erstenmal erschüttert. Vierzehn Tage später, als er in Obermoßel ein Haus schon mit einem Kennbaum gefürmt und geplündert hatte, wurde er wiederum von den Bewohnern des überfallenen Ortes angegriffen. Gleichzeitig verurteilte das Kriegsgericht der 20. Division in Koblenz acht Mitglieder der Bistenfelder Bande, bei der sich der Vater Bücklers und einige seiner früheren Genossen befanden, und die unter anderem einen armen Müller lebendig verbrannt hatten, teils zum Tode, teils zu zwanzigjährigen Strafen. Als Krämer Ja-

lob Osenloß ging Schinderhannes über den Rhein, wird von einer Patrouille aufgegriffen, schlägt als Rekrut Jakob Schweifard einen Werbervertrag, wird aber bald darauf erkannt, festgesetzt und in Mainz mit 67 Mitgliedern seiner Bande angeklagt und mit neunzehn seiner Genossen hingerichtet. Aus Frankfurt, Darmstadt und den umliegenden Ortshafien hatten Fuhrleute Extrafahrten zu fünf Franken pro Person eingerichtet und alle Schulen waren zur Feier des Tages geschlossen. Schinderhannes legte Worte waren: „Ich habe den Tod verdient, aber 10 von meinen Kameraden nicht“.

Dies Leben, buntes und seltsamer als jeder Film, hat Elwenspoel zu meisterlicher Darstellung gebracht, indem er die historischen, soziologischen und psychologischen Begleiterscheinungen mit einer geschickten Steigerung des reinen Handlungsberichts kombinierte. Sein lezenswertes Buchlein ist ein Muster für eine populäre und doch alle Ansprüche erfüllende Biographie.

Es gibt so Stunden

Es gibt so Stunden, wo mit weich ums Herz,
Wo Mut und Born und Wis die Wäfen steden,
Die sonst mir lässlich hellen, treue Reden,
Mich durchschuldeten durch des Lebens Schmerz.

Dann seh'n mich Raub und Blumen traumlich an,
An denen oft ich kalt vorübergehe,
Als sprächen sie: „Vertraue uns dein Webe,
Erd' ist uns alles, was man dir getan!“

Wie der verlorne Sohn, der naht und bloß
Zur Heimat lechzt von wilderwürrten Wegen,
Nächt' ich das müde Haupt dann rubla legen
Der alten Mutter Erde in den Schoß.

Peter Cornelius.

Jahres-Anfänge

Der Dezember, der letzte Monat unserer „bürgerlichen Jahre“, spielt in dem mit dem Totensonntag abschließenden „Kirchenjahre“ die Rolle des ersten. Es entstammt diese Verschiebung dem Bedürfnisse, durch eine würdige Vorbereitung des Weihnachtsfestes dieses in ähnlicher Weise hervorzuhoben, wie das Osterfest durch die 6½ Fastenwochen zu einem Mittelpunkt des christlichen Lebens gestaltet wird. Dabei trägt indessen der kirchliche Kalender der Bedeutung des bürgerlichen Neujahrstages dadurch Rechnung, daß an diesem zugleich der Beschneidung des Heilandes gedacht und so mit dem Namen Jesus auch der neue Abschnitt des weltlichen Lebens eröffnet wird.

Den eigentlichen Ursprung hat freilich die Wahl des 1. Januar zum Termin der Jahreswende in einer politischen Einrichtung des antiken Roms. Es war der Tag, an dem die neugewählten Konsuln ihr Amt antraten. Auch in der Kaiserzeit, als dieses Amt sein Ansehen völlig verloren hatte, auch nicht mehr auf die Dauer eines Jahres vergeben wurde, sondern bloß auf wenige Monate, blieb doch der Brauch erhalten, daß die amtliche Chronologie der Urkunden, historiographischen Annalen usw. die Zeiten nach dem Namen der beiden Konsuln datierte, die am 1. Januar ihre „S. Häufe“ — oder Sinecuren — übernahmen. So hat sich auch in die christliche Ära eine Zeitrechnung hinübergerettet, die ursprünglich in politischen, republikanischen Verhältnissen wurzelte, wie überhaupt der gesamte Organismus der „Kirche“ sich, zumal nachdem das Christentum durch Konstantin zur Staatsreligion erhoben war, sich eng an die politische Verfassung des antiken Westreiches angeschlossen. Man möchte jene Uebertragung sinnbildlich für die Heraushölung der neuen Religion aus den Formen ihrer orientalischen Herkunft nennen. Denn der durchweg auf patriarchalisch-monarchische Anschauungen gegründete Orient hat von jeher seine Epochen nach Dynastien und Thronwechseln gerechnet.

Uebrigens bejahen auch die alten Römer ein „Kirchenjahr“. Ihr ritueller Jahresbeginn fiel aber auf den 1. März, der für das Klima Italiens als „Frühlingsanfang“ bewertet werden durfte. Es war der Tag, an dem die Priester Gilde der Salier mit dem heiligen Schilde ihre Umzüge abhielt. Auch die Frauen feierten an ihm ein häusliches Fest, dessen Horaz in einer Einladung an seinen Freund Maecenas gedenkt: auf dessen fingierte Frage, was der Dichter als Hagestolz mit diesem ersten Märztag zu schaffen habe, rechtfertigt er seine häusliche Feier mit dem Gedächtnisse einer vorjährigen Errettung aus persönlicher Lebensgefahr durch den Umsturz eines Baumes auf seinem Grundstücke.

Während das christliche Festjahr sich mit der erwähnten Ausnahme an die bürgerliche Zeiteinteilung anlehnt, haben die Iseasiten wie die Mohamedaner bekanntlich ihre besondere Rechnung, die für die Reiche der letzteren bis in unsere jüngste Vergangenheit oder auch Gegenwart hinein zugleich politische Geltung behauptet hat. In der neuerdings stark modernisierten Türkei scheint mit Rücksicht auf die Bedürfnisse des internationalen Verkehrs nunmehr die allerdings höchst unpraktische Zählung nach reinen Mondjahren abgeschafft zu sein, die Jahr für Jahr den Anfangstermin um 11¼ Tag vorrückten. So hatte man dort im Jahre 1882 das Jahr 1300 nach der „Hedjra“ gezählt, obwohl seit dieser, der Flucht des Propheten von Mekka nach Medina, erst 1260 Jahre unserer Zählung verstrichen waren.

Die Juden rechnen bekanntlich nach „Erzählung der Welt“ und zwar nach einem Kalender, der die Mondjahre durch Einschaltung eines 13. Monats immer wieder in leidliche Uebereinstimmung mit den Sonnenjahren bringt, so-

daß ihr Neujahrstermin alljährlich wechselt, aber immer in die letzte September- oder erste Oktoberwoche fällt.

Die Franzosen machten in ihrer ersten Revolution tatsächlich den Versuch, ihre Zeitrechnung von den religiösen Ueberlieferungen durch Aufstellung eines eigenen „revolutionären“ Kalenders abzulösen. Napoleon hat als erster Konsul diese Reform vernünftigerweise wieder abgeschafft, da sie dem internationalen wirtschaftlichen Verkehr unnötige Schwierigkeiten bereitete. An sich war die Neuerung insofern nicht übel, als die Monatsanfänge immer um die Vier Tage unserer Zählung herum besser mit den meteorologischen Verhältnissen harmonisierten als unsere. Denn der erste Tag des französischen Kalenders war gerade der der herblichen Tag- und Nachtgleiche, und die Periode, in der das Klima Westeuropas die Entwicklung strenger Kälte durchläuft, umfaßt etwa die Zeit zwischen dem 20. November und dem 25. März. Tatsächlich sind ja solche Kälteperioden bis beinahe zur Obergrenze Mitteleuropas ziemlich selten.

Die Württbg. Pachtshuhordnung.

Von Rechtsanwalt A. Blum - Stuttgart

Im Anschluß an Aenderung und Neufassung der Reichs-Pachtshuhordnung hat neuerdings auch die Württembergische Pachtshuhordnung mit Wirkung vom 1. Oktober 1925 ab einige Aenderungen erfahren. Danach gilt folgendes:

Die Pachteinigungsämter werden bei den Amtsgerichten für jeden Bezirk gebildet. Sie bestehen aus einem Amtsrichter als Vorsitzenden und je einem Verpächter und Pächter als Beisitzer. Die Wahl der Beisitzer erfolgt durch den Bezirksrat nach Anhörung des landwirtschaftlichen Bezirksvereins und etwaiger besonderer Berufsvertretungen der Verpächter und Pächter. Unter die Zuständigkeit der Pachteinigungsämter fallen Grundstücke, die zu landwirtschaftlicher, obstdaulicher oder gewerbdmähiger gärtnerischer Nutzung verpachtet oder verloben sind oder bei denen sonst die Uebertragung des Genusses der Erzeugnisse einen Entschluß erfordert. Das Pachteinigungsamt kann Bestimmungen, die unter den veränderten allgemeinen wirtschaftlichen Verhältnissen nicht mehr gerechtfertigt sind, anderweitig festsetzen, soweit dies der Billigkeit entspricht. Außerdem kann es, wenn die Größe des Pachtlandes weniger als 5 ha beträgt, bestimmen, daß geübteste Verträge bis zur Dauer von 2 Jahren fortzuleben sind, daß ohne Kündigung ablaufende Verträge bis zur Dauer von 2 Jahren verlängert werden, und endlich, daß Verträge vor Ablauf der vereinbarten Zeit aufgehoben werden. Im Falle der Verlängerung des Vertrages ist zugleich auf Antrag der Pächter neu festzusetzen. Zur Umwandlung eines Pachtvertrages in einen Pachtvertrag und umgekehrt sowie zur Befestigung von Bestimmungen über ein Arbeitsverhältnis aus einem Pachtvertrag ist die Zustimmung beider Teile erforderlich. Das Pacht einigungsamt ist auch zuständig zur anderweitigen Befestigung der Leistungen aus Verträgen, welche die Ueberlassung von Saaten oder Fischereien oder von Grundstücken zur Ausübung der Jagd oder Fischerei sowie die Gewinnung von Bodenschätzen, soweit sie dem Abbaurechte des Grundeigentümers unterliegen, gegen Entschluß zum Gegenstand haben. Das Pacht einigungsamt verhandelt und entscheidet in nichtöffentlicher Sitzung. Mit Zustimmung der Parteien kann die Zustellung des Bescheides unterbleiben. Bis zur rechtskräftigen Entscheidung kann das freiliche Rechtsverhältnis durch einstweilige Anordnung vorläufig geregelt werden. Das Verfahren ist im übrigen das gleiche wie in sonstigen bürgerlichen Rechtsstreitigkeiten. Auch die Kosten- und Kostenvoranschlagspflicht ist entsprechend anzuwenden. Gegen die Schlußentscheidung des Pachteinigungsamtes ist bei Verträgen, bei denen der Jahrespachtzins 500 Reichsmark übersteigt, Berufung, im übrigen Rechtsbeschwerde zulässig. Die Berufung ist binnen einem Monat, die Rechtsbeschwerde binnen zwei Wochen einzulegen. Ueber die Rechtsmittel entscheidet die Zivilkammer des zuständigen Landesgerichts.

Im übrigen ist nach der Billigkeit, daß die Pachtshuhordnung keine Anwendung findet auf Pachtverträge, die in der Zeit vom 1. März 1924 bis 30. September 1925 abgeschlossen sind, und daß die Pachtshuhordnung am 30. September 1927 außer Kraft tritt.

Amerikanische Eindrücke

Doktor v. Müller, der Schöpfer des Deutschen Museums in München, erzählte nach den „Münch. R. N.“ folgendes über seine Amerikareise:

Die Fahrt, die er mit seiner Frau machte, war ein Geburtsstundenschenk der Dampfer-Amerika-Linie und führte ihn auf einem kleinen Dampfer von 8000 Tonnen in 24 Tagen nach Veracruz. In Mexiko erlebte der Reisende das Wunder amerikanischer Landschaft, bei der Einfahrt in Veracruz. Mexiko liegt bei 6000 Meter hohe Pico de Orizaba über die äquatorialen Tropenwälder empor. Vor dem Klima war der Siebzehnjährige äussärllich gewarnt worden, aber er ließ sich nicht auf seine Tropenansichtigkeit unterlassen, sonst hätte man ihm vielleicht den ganzen Reiseflan verdorben. Von irrenden Beschwern den hat er nichts gemerkt, nur daß die Zigaretten unten an der Küste besser brannten als oben in den Bergen. Die Mexikaner geben, im Gegensatz zu uns, zur Erholung in die niederen Regionen herunter, sie suchen sogar einen „Tiefen Kulturort“ auf. Von der Blütenpracht des Landes, der Verwahrlosung der Städte, Dörfer und Straßen gab Müller ein lebendiges Bild. Um vier Uhr früh wird man einem tausendfüßigen Bonolgeschrei gewacht, auch Geier, die die Straßenreinigung besorgen, findet man spärweise mitten in der Stadt. Die Hotels müssen dort ungefähr so aussehen, wie man es sich nicht vorstellen kann. Die Hauptstadt Mexiko selbst, die man erst in lanner Bergfahrt mit einer durch Wasserkraft betriebenen elektrischen Bahn erreicht, durch riesige Palmen- und Orangensünder, Aloufeller, liegt in einem riesigen Taltefl, über dem sich die Hüden und der mächtige Popocatepef erheben. Sehr einsehend sprach er über die schlimmen Wirkungen der Revolution, die alles zerstört hat und den Willen zur Arbeit lähmt. Die Indos sind laut und bedürfnislos, die Kulturen der Jesuitenzeit mit ihren herrlichen Kirchen und Palästen sind vernichtet, die Aufbaubarbeit der großen Haciendas (Bauern) lahmgelegt. Die Leute wollen auch keine Organisation, sie sind sehr fremdenfeindlich, wenn auch der Deutsche noch das verhältnismäßig größte Anse-



den genießt. In keinem Unternehmen dürfen mehr als 20 Prozent Ausländer beteiligt sein. Und wer dort etwas erreicht hat, muß fürchten, bei dem nächsten Kurssturz des aufstrebend gefährlichen Landes um Rest und Habe zu kommen. Dabei könnte Mexiko das reichste Land der Welt sein, ungeheure Bodenschätze warten der Ausbeutung, die Fruchtbarkeit ist ohne Grenzen, zehnmal so viel Einwohner könnten ernährt werden. Bei einem Ausfluge mit dem deutschen Konsulenten entsinnt man durch Zufall einem geplanten räuberischen Überfall. Ein nachkommen des Auto wurde das Opfer der Banditen.

Fünf Tage und Nächte währte die Fahrt nach Kalifornien ins Land des ewigen Frühlings. Auch das einfachste Arbeiterhaus hat dort, in Los Angeles, seinen Garten und seine Autogarage. Auf je zwei Personen trifft ein Wagen (weil man auch im Knecht schon wieder besser zu Fuß geht) niemand braucht einen Chauffeur, in öffentlichen Verkehrsmitteln wird alles besorgt, auch Reinigung und Reparatur. Die Straßen, Straßen wie von München bis Hamburg, sind vorzüglich asphaltiert. Kalifornien hat große Wasserkraftwerke mit Leistungen von 220.000 Volt. Was sonst Geheimnis war, wurde dem berühmten Deutschen freundschaftlich gezeigt. Mitte November wurde in einer Fahrt von drei Tagen und Nächten der Kontinent überquert, in drei Stunden war man aus dem Blütenmeer wieder im Schnee.

In Chicago sprach Miller mit Dames in einer mühsamen Unterhaltung, da der General die Visite nicht aus dem Raum nahm und deshalb kaum verständlich blieb. Ein besonderes Ergebnis war der Besuch bei Ford, der ein reisender Mensch ist. Er kennt seine Arbeiter. „Das ist auch ein Münchner!“ rief er einem zu. Der aber meinte lokalpatriotisch, er sei aus Regensburg. „Nun, das ist doch ziemlich gleich.“ Lächelte der Automobilist verwundert. Die Arbeitermüllerkasse spielte das Lied von der Hauen Donau und die Nacht am Rhein. Besonders aufschreiend war für den Gast der Betrieb. Jedes Auto läuft zu Montierung über ein ungefähr 300 Meter langes Band, an dem ebensoviele Arbeiter stehen, von denen jeder nur 20 Sekunden Zeit hat, seinen Handriss auszuführen. Jede Minute ein Wagen, in den 33 Werken im Jahr... wofür eine furchtbare Zahl! Die Leute arbeiten in nervöser Hast, sie werden hoch bezahlt und genießen große Vorteile, aber sie dachten es nicht lang aus. Ein Wunder der Technik sind die Wasserkraftwerke im Niagara. Die mächtigen Turbinen sind deutsche Arbeit, Miller wollte es nicht gleich sagen, um den amerikanischen Nationalstolz nicht zu kränken, aber der Direktor wies selbst darauf hin: „Alles von Boiss in Heldenheim!“ In Connecticut sah der Gast die riesigen Maschinenfabriken, mit denen es Deutschland nicht aufnehmen kann. „Wir können nur durch Genauigkeit der Arbeit, durch Erfindungsgeist als Vorbild für die amerikanischen Maschinenbauarbeiter“, erklärte er. Als großes Exportland können wir und kann Europa nicht mehr in Frage kommen, weil der Wettbewerb inzwischen zu gewaltig geworden ist. Aber wir müssen wieder unsere Leute hinausdrücken ins Ausland, daß sie dort Einfluß gewinnen und für ihr Vaterland wirken können. Nicht Politiker brauchen wir, sondern Organisatoren. Wenn in Deutschland die Parteien übereinander schlecht reden, lassen die Amerikaner nur, daß sich die Deutschen nicht gut benommen haben. Wenn wir gegen die Regierung ankämpfen, dann meinen sie, es muß ein schlechtes Volk sein, das eine untaugliche Regierung hat. Also: Nicht streiten! Jeder unnütze Kampf setzt an anderer Kraft. Bei uns ist immer der Kampf um die Verteilung der Lasten, bei geringer Erzeugung. Die einen wollen die Landwirtschaft besteuert haben, die anderen die Industrie. Das hat keinen Sinn. Die Bauern brauchen Rotarispflüge und die Arbeiter Kartoffeln; Ziegelsteine und Arbeitslose gibt es in Fülle, aber keine Wohnungen. Wir müssen Organisation lernen, kraftvollen Willen zum einfachen Wege.

Vom belannten Kenner erzählt Miller nicht viel. Auf seiner Reise hat er an die vierzig Reden halten müssen, meistens über das Deutsche Museum. Sie wollen drüber auch so etwas haben, aber sie kommen nicht vom Fleck. Bei Bankier Warburg war ein Frühstück, bei dem die Führer der Banken und Industriellen anwesend waren. Auf die Frage, was denn das Deutsche Museum gelöst habe, antwortete Miller: Mit Geld allein wird man es nicht schaffen können. Wir haben den schönsten Grund von der Stadt geschenkt bekommen, Zuschüsse von Staat und Reich, aber auch alle, das ganze Volk, die Industrie und selbst der Arbeiter, der seinen Sonntag ovierte, hat mitgeholfen. Es sollte nicht ein Geschenk der oberen Schichten, sondern ein gemeinsames Werk des Volkes werden. Der Stahlkönig Schwab war darüber so gerührt, daß er versprach, alles Eisen für ein künftiges Museum in Amerika zur Verfügung zu stellen.

Für unsere Jugend.

Dem deutschen Kinde.

Ein altes Gedicht von K. Reinick

Vor allem eins mein Kind: Sei treu und wahr,
 Von alters her im deutschen Volke war
 Laß nie die Lüge deinen Mund entweih'n!
 Der höchste Ruhm, getreu und wahr zu sein.

Du bist ein deutsches Kind, so denke dran,
 Noch bist du jung, noch ist es nicht so schwer,
 Aus einem Knaben aber wird der Mann,
 Das Bäumchen biegt sich, doch der Baum nicht mehr.

Sprich Ja und Nein, und dreh und deutle nicht,
 Was du berichtest, sage kurz und schlicht,
 Was du gelobest, sei dir höchste Pflicht,
 Dein Wort sei heilig, drum verschwend' es nicht.

Leicht schleicht die Lüge sich an's Herz heran,
 Zuerst ein Zwerg, ein Riese hintennach,
 Doch dein Gewissen zeigt den Feind dir an
 Und eine Stimme ruft in dir: „Sei wahr!“

Dann mach' und kämpf', es ist ein Feind bereit:
 Die Lüg' in dir, sie drohet dir Gefahr.
 Kind! Deutsche kämpfen tapfer allezeit,
 Du, deutsches Kind, sei tapfer, treu und wahr!

Der Schultes em Ofaloch*)

Der Schultes ist em Ofaloch?
 Rog' Blia, wa ho'r' dau?
 Os wurd'n doch sei Smoiderat
 net selber eig'sperrt dau?
 Sell net! Jey wartet no a wong
 ond schwähet mir net drei!
 A Schult' kommt net em Ofaloch --
 der geht vo selber nei!

Ro Staagert ich em dentran Amt
 a hauche Kommissio!
 Die will a Stud vom Kirchspielwald
 om was -- sell moacht mer scho!
 10000 Morga sein der Smoide
 bis dato oaga greda.
 Jeyt geht's an's Doala ond mer hot
 den schöna Reichom gela!
 Dan Doal, ond des verfocht mer jo,
 den wellest d'Rohter bau.
 Dan aber soll mer jeh am Staat
 om an Schampstaba überlau.

Die Steng dauert schau jeh Schtond,
 ond des prüfirt los Gaul.
 M Smoiderat wart der Dentra waih,
 der Kommissio ihr Maul.

Der Schultes hoch gang klogig do,
 er brenzt net viel dechear.
 Sei Spruch hoast bloß:
 „Dant, was er meent.
 Mir geant' so net hear!“

Jey wurd der Herr Minister baid,
 „Ihr Decal! Wir sind am End
 von unsejer Sitzung und Geduld,
 Rohombenckment!“

Wir machen eine Pauf' von fünf
 Minuten oder jehn.
 Wenn dann der Preis nicht anders ist,
 dann werden Sie schon sein.

Wir bliesen und beraten jeh
 die Schritte, die gefeh'n.
 Dervellen können ja die Herrn
 zu einem Schoppen geh'n
 und überlegen Jherreits,
 ob man nicht besser ist,
 man ginge einen Schritt zurük,
 eh es dazu ju spät!

Em „Abler“ stit der Smoiderat
 ond guat anander an!
 „O wäntag!“ fait der Michelstrig.
 „O mal' der Christia(n)!“

Der Schmiedergottlieb aber leutz
 ond güttert derbei:
 „Ona heint mer alle morgen uf
 aber verchieft as bloß!“

Der Schultes guat bloß gang verschmigt
 ond leit: „I bau an Pfist!“
 Was die verhandlet jeh do drem,
 sell geht mi ehbes an!“

Suicht fait er nez. Ro shtohs er uf
 ond geht em Rothaus jred.
 Do steigt er net em Ofaloch,
 nur hait'n net jom Wlad.

Er aber hait, wie einer fait
 denebada(n) em Goal:
 „Wenn die Gemeinde drauf besticht,
 dann bleibst uns keine Wahl!“

„Gewiß“, fait jeh der Kommissär,
 rechtlich g'hes seinen Zwang!
 Wir haben nicht mehr Recht noch Macht
 als ein privater Mann!“

Jeh moakt der Schultes gnau ond geht
 em „Abler“ heimlich jred.
 Er leit se wieder obenan)
 ond wai an festa Schult.

Der Schmied' fragt: „Wahrent' jeh fait?
 Die Sach sich mir fatal!“
 Der Schultes fait: „Das han i ghairt
 Es bleibst uns keine Wahl!“

Der Witel holt die Mama jeh.
 Der Schultes geht voran!
 Der Witel druck' se bentanau,
 lauff, was er lauff' se(n)!

Jeh' fragt der Herr Minister glet:
 „Man sagen Sie wie's recht!
 Jeh den!, Sie habent' überlegt,
 eh es dazu ju spät!“

„Jo“ fait der Schult', „des hemir dau
 Nothge wär do a Gend!
 Rechtlich gibt es hier keinen Zwang,
 sell moacht a jedes Kind.
 Drom moan i, daß die Kommissio
 aheba besser dät.
 „Se ginge einen Schritt zurük,
 eh es dazu ju spät.“

Der Herr Minister wird verzeh'n:
 der Gottlieb, der sich fort,
 er holt a Studer färlig Mann,
 die wartet vor'm Ort.“

Da wird der Herr Minister bleich
 ond fait: „Das freut mich sehr,
 daß man mich noch begrüßen will.
 Das ist mir eine Ehr!“

Noch ärger freut mich, daß die Herrn
 so fester Meinung sind.
 Der Staat gibt jedem ja sein Recht,
 das weiß ein jedes Kind.

Was wir vorhin befohlen schon,
 verständigen wir geru:
 „Der Staat zahlt den gemänschten Preis.“
 Guten Wend, meine Herrn!“

Mel' Wacht, die ich jeh an am End,
 se ich wahrhaftig moht.
 Se ich baltiert em dentran Amt
 vor schiergar hundert Jehr.
 Drom, wenn Jhr wieder bauet, Leut,
 a Rothaus drat ond hoch,
 verjesset neben Sengensaal
 sei net des Ofaloch!

*) Entnommen dem Nagolder Heimatbuch. Zu beziehen durch die W. Kiefer'sche Buchhandlung, Altensteig.

Die Besteuerung des Gattenerbes

Von Steuerjurist Dr. jur. et rer. pol. Bröner

Die Besteuerung des Gattenerbes hat nach den neuen Vorschriften des Erbschaftsteuergesetzes in der Fassung vom 22. August 1925 eine sehr beachtliche Neuregelung erfahren.

Erbschaftsteuerpflicht des Ehegatten besteht nicht, wenn im Zeitpunkt des Ablebens des anderen Ehegatten noch Kinder, dazu rechnen u. a. auch Adoptivkinder, — oder Kindeslinder leben. Ausnahmsweise tritt die Steuerpflicht ferner ein, wenn diese Personen zwar nicht mehr leben, aber im Weltkrieg gefallen oder in der Zeit bis zum 31. Dezember 1922 infolge einer Kriegsverwundung oder Kriegsdienstbeschädigung verstorben sind, und der Erwerb des Ehegatten 100.000 Mark nicht übersteigt.

Schenkungen an den Ehegatten sind steuerfrei, wenn die bezeichneten Personen im Zeitpunkt der Zuwendung am Leben sind.

Bei dieser Rechtslage wird es sich für den Ehemann empfehlen, frühzeitig Schenkungen an die Ehefrau vorzunehmen, sofern zweifelhaft sein kann, ob beim Tode des Ehegatten noch Kinder leben werden. Die Ausungen wird sich der Ehemann in vielen Fällen — etwa in Form eines Nießbrauchs — vorbehalten können.

Sind die Ehegatten zurzeit noch kinderlos oder verheiratet, so wird es aus demselben Grunde nicht ratsam sein die Schenkung bereits vorzunehmen, sondern es wird eine solche möglichst von der Bedingung abhängig gemacht werden, daß noch Kinder geboren werden. Die Schenkung darf dann aber auch wirtschaftlich nicht erfüllt werden, da sie dadurch nach der Rechtsprechung des Reichsfinanzhofs möglicherweise schon als vollzogen gilt. Nach der Rechtsprechung des Reichsfinanzhofs genügt bereits ein Vermerk in den Hauptbüchern, die Errichtung eines Kontos, die Auflassung eines Grundstücks ohne Besitzübertragung usw.

Bleibt für den Ehegatten Erbschaftsteuer bezw. Schenkungssteuerpflicht, da Kinder oder Kindeslinder nicht vorhanden sind, so beträgt die Steuer bei Erwerben:

bis 10 000 M 2 v. H.	bis 150 000 M 5 v. H.
bis 20 000 M 2,5 v. H.	bis 200 000 M 5,5 v. H.
bis 30 000 M 3 v. H.	bis 300 000 M 6 v. H.
bis 40 000 M 3,5 v. H.	bis 400 000 M 6,5 v. H.
bis 50 000 M 4 v. H.	bis 500 000 M 7 v. H.
bis 100 000 M 4,5 v. H.	bis 1 000 000 M 9,5 v. H.

Diese Steuerfüße gelten, wie hierzu erwähnt sei, auch bei Erbfällen und Schenkungen an Kinder (im weiteren Sinne).

Steuerfrei bleibt ein Erwerb durch die Ehefrau von nicht mehr als 5000 Reichsmark. Im übrigen ist Steuer von Hausrat einschließlich Wäsche und Kleidungsstücken nicht zu entrichten; ferner nicht von anderen beweglichen körperlichen Gegenständen im Werte bis insgesamt 5000 Reichsmark Betriebsvermögen, landwirtschaftliches forstwirtschaftliches und gärtnerisches Vermögen, Grundvermögen sowie Kapitalvermögen unterliegen jedoch in der Regel voll der Besteuerung.

Besondere Befreiungsvorschriften gelten für Kunstgegenstände und Sammlungen von wissenschaftlichem Wert.

In allen Fällen, insbesondere auch, wenn der Ehegatte als Vorerbe eingesetzt wird, sind besondere gesetzliche Bestimmungen zu beachten. Durch Einlegung des Überlebens des Ehegatten als Vorerben, der Kinder als Nacherben, werden zurzeit Steuern nicht gespart. Wird jedoch in dieser Weise verfahren, so können die Kinder entweder den um der kapitalisierten Nießbrauch gekürzten Substanzwert des erbten Vermögens versteuern oder Aussetzung der Besteuerung beantragen.

Vermischtes.

Mogeln. Manche Wörter haben sich verhältnismäßig schnell aus anderen Kreisen heraus die Gasse der Volksgenossen erworben und werden heute allgemein gebraucht. Erst seit dem Ausgange des 18. Jahrhunderts ist das Zeitwort mogeln besetzt, die davon abgeleitete Mogalet zu Anfang des 19. Die Belege führen das Wort auf die Sprache der Studenten zurück, die beim Kartenspiel viel Veranlassung hatten und haben zu dem Aute: „Kart mogeln!“ „Ich kann mogeln wie der Teufel“, heißt es bei Paulhard 1791 Leben 3, 223. Damit braucht nicht der Teufel als Vater des Mogalet bezeichnet zu sein. Man vgl. den Ursprung des Wortes ebenso wie den der studentischen Ausdrücke Mechen, wumpen, toppen in der Gaunersprache zu suchen, in der ein angeblich aus dem Debrälischen stammendes Wort Mogalet einen bescheidenen der Spielkarten bescheidet und dadurch zum Betrüge beim Spiel kennlich macht. Daß diese sehr bedeutliche Bedeutung für den Gebrauch der Studenten wie der Allgemeinheit nicht in Betracht kommt und das Wort einen minder hohen Sinn erbleit, spricht nicht gegen die Annahme der Herkunft aus der Verbrecherwelt, und daß diese von der Sprache ihrer jüdischen Mitglieber stark beeinflusst worden ist, steht auch fest. Das „jüdische“ Mogeln erwähnt z. B. Pfister 1874 Kriminalfälle S. 367, wo er die Zeitwörter Bauneln, Wauneln anführt; der Wechsel der Selbstlaute ist in derselben wie bei faulher und fäulher (hebr. und mhd. fäulher; jüd. fäulher (rein). Man hielt wohl auch Mogalet für mundartlich und glaubte es hochdeutsch durch managen wiedergeben zu sollen. Diese Meinung streift vielleicht aus Richtigen. Es gibt im Schlesißen, Pössißen, Poatländischen und Oberrheinischen ein Wort managen mit der Bedeutung verstellen, heimlich entwenden oder reden (vgl. mangeln) in Wörtchen Buchstabenbuch auch — bemogeln. Dazu gehört auch ein in deutschen Landeshalten (besonders Oberhessen) verbreitetes Wort Mauge für Obstversteck. Im Niederdeutschen hat man auch ein Zeitwort managen für managen, das übrigens auch im Oberrheinischen vorkommt. So würde mogeln zu den Wörtern gehören, die die Gaunersprache aus anderen Mundarten übernommen hat und die man unzutungerweise aus dem Debrälischen stammen läßt. Zum mindesten kann sich jüdisch mogeln und mundartliches managen vermischt haben.

Weiteres

Mabeliegend. Nehmen Sie ein Kirchenbauhaus, mein Herr... Sie verdienen sich einen Noh im Himmelreich... Preis nur fünfzig Pfennig! — „Das ist dann wohl ein Siebdas?“ (Bliegender Blätter).

Aus der Schule. Schillers Lied von der Glocke wird durchgenommen. Man kommt an die Stelle, die von dem Brand handelt: „Dankungslos weicht der Mensch der Götterstärke — müht sich er seine Werte und bewundernd untergeben.“ — „Warum mag wohl der Mensch seine Werte müht und bewundernd untergeben?“ fragt der Lehrer. — „Reiner weiß eine Antwort. Endlich meldet sich der kleine Ulrich: „Weil er auf verliert ist.“ (Jugend).

Altensteig-Stadt.

Die freiwilligen Svalidenversicherungsbeiträge

für die Monate November und Dezember sind am Montag, den 4. Januar 1926, vormittags von 8—12 Uhr an der Stadtpflege zu entrichten.

Stadtpflege.

Göttelfingen.

Dankagung.



Es ist uns Bedürfnis allen denen, die an unserem tiefen Schmerze anlässlich des unerwartet schnellen Hinscheidens unseres lieben Vaters, Schwiegervaters, Großvaters, Schwagers und Onkels

Georg Finkbeiner

Postagent

so aufrichtig teilgenommen haben, herzlich zu danken. — Insbesondere danken wir für die tröstenden Worte des Herrn Pfarrers Herrmann im Hause und am Grabe, für den erhebenden Gesang des Gesangsvereins, für die ehrenvolle Nachrufe des Herrn Oberpostmeisters Hartmann namens der Beamtenschaft des Postamts Altensteig und des Herrn Schultheiß Theurer im Namen des Gemeinderats Göttelfingen, sowie für die vielen Kranzspenden und die zahlreiche Begleitung zu seiner letzten Ruhestätte.

Im Namen der Hinterbliebenen:
Die trauernden Kinder.

Fußboden-Riemen

aus Ia. Oregon Ritis, astrein mit aufrechten Jahresringen, ferner aus Weißholz, sowie Krallentäfer und sonstige Hobelware aller Art beziehen Sie billigst von Graf & Köhler, Hobelw., Dornstetten. Tel. 1. Neu umgebaute moderne Trockenanlagen.



Opel-Zweisitzer . . . Mk. 3850.—
Opel-Dreisitzer . . . „ 4300.—
Opel-Viersitzer . . . „ 5000.—
Opel-Dreisitzer Limus „ 5300.—
Opel-Kastenwagen . . „ 4200.—
10/45 PS mit Vierradbremse „ 8500.—
— ab Fabrik —

Komplett mit Boschlicht u. Anlasser ab Fabrik
Der zuverlässigste und billigste Kleinwagen

Vertreter für die Oberämter Freudenstadt,
Nagold, Horb

Karl Ziegler, Autohaus

Freudenstadt

Telephon 152

Pfalzgrafenhweiler.

Von heute ab üben die ärztliche Hilfe gemelosam aus:

Sanitätsrat Dr. med. Levi

Dr. med. Adolf Levi

Sprechstunden: vorm. 8—9 Uhr,
nachm. 2—3 Uhr,

Sonntags 9—12 Uhr.



die altherühmte Einreibung
heilt Rheumatismus, Lähme
Steißheit, Gicht und Glieder-
weh bei Mensch und Tier.
Große Flasche Mk. 2.— und 4.—
In den Apotheken zu Alten-
steig, Nagold und Pfalz-
grafenhweiler.

9 Pfd. Ia. Eiderfettkäse
ca. 20% M. 6.75 franko.
Dampfkäsefabrik, Heudsburg.

Verlaufen

hat sich seit vorgestern eine
weiße Henne
mit etwas dunklen Federn
auf dem Rücken.

Um geßl. Rückgabe, oder
zweckdienliche Mitteilung bittet
Heinrich Vogel.

Göttelfingen.

Suche zu sofortigem Ein-
tritt einen etwas tüchtigen
Mann als

Viehfütterer

Haus- und landwirtschaftliche
Arbeiten

Karl Pfeife.

Empfehle:

la Spezial Mullmehl

Brotmehl, Futtermehl, Brennmalz

Maiszuckermehl, Teinmehl

Torfmelasse, Futtergerste,

Gerstenschrot,

La Plata-Hafer, Plata-Mais

und Maismehl

Ferner bringe mein

Weinlager

in empfehlende Erinnerung.



W. Schnierle, Altensteig.

Kraftpostsonderfahrt nach Igelsberg.

Bei genügender Beteiligung fährt morgen Sonntag ein Postauto von Altensteig nach Igelsberg zur Beerdigung des Gemeindepflegers Phil. Raft. Abfahrt 11 Uhr. Anmeldungen bis heute Abend 6 Uhr bei Kupferschmid Frey.

Hochdorf, O. A. Freudenstadt.

Die Gemeinde Hochdorf sucht einen circa 15 bis 18 Monate alten

Zuchtfarren

mit Zulassungsschein mindestens 2. Klasse oder aber Abstammungsnachweis zu kaufen. Angebote wollen innerhalb 8 Tagen an das Schultheißenamt eingereicht werden.

Schultheißenamt.
Bauer.

Omersbach.

Verkaufe ein Paar junge

Ochsen



sowie eine 37 Wochen trächtige

Ralbin

Wiedmann.

Im neuen Jahr benötigte

Geschäftsbücher aller Art Briefordner und Schnellhefter Schreibkalender und sonstige Kalender

empfiehlt die

W. Rieker'sche Buchhandlung, Altensteig. — Tel. Nr. 11.